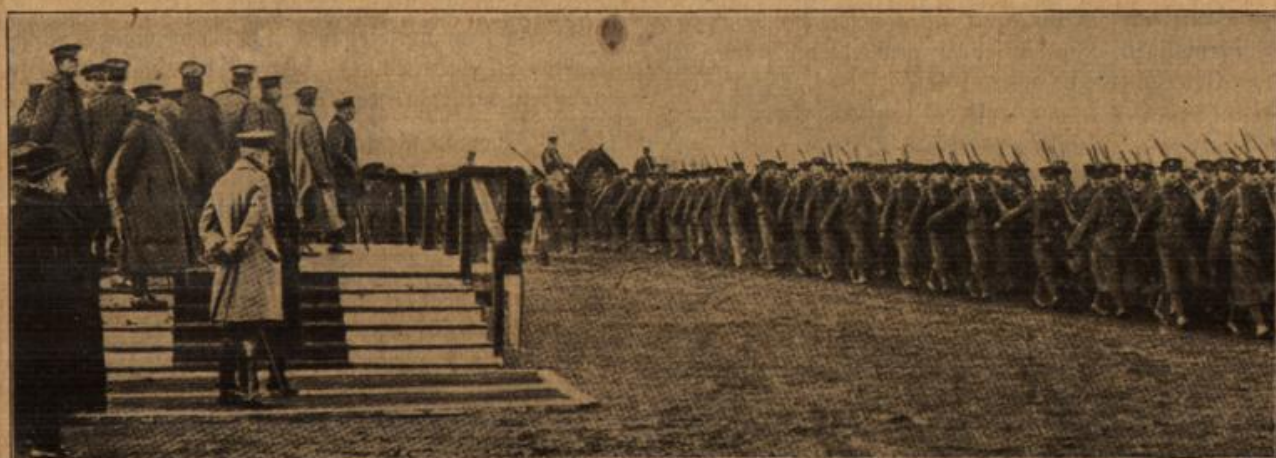


Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Mr. 20

Beilage zum Taunusboten (Homburger Tageblatt).

1915.



Die Inspektion eines kanadischen Regiments.



Deutsche Patronillenreiter verhindern den Aufstieg eines englischen Fliegers.

Der Schneider von Wittkallen.

Eine Skizze von der Ostgrenze. Von August Johanns.

(Nachdruck verboten)

Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang,
Die Stimmen erhebet zum männlichen Gesang!
Der Freiheit Hauch weht kräftig durch die Welt,
Ein freies, frohes Leben uns wohlgefällt.

So schallt es voll Begeisterung aus den Kehlen der stolzen Vaterlandsverteidiger, die heute das ostpreussische Heimatdorf verlassen, um freudig des Kaisers Ruf zur Fahne zu folgen. Alles, was laufen kann, begleitet sie zum nahen Bahnhof: alt und jung, groß und klein, vornehm und gering. O, was ist aus diesen sonst so wenig beachteten schlichten Bauersleuten, Tagelöhnern und Gutsknechten heute auf einmal geworden! — Soldaten — Krieger. — —

Unter der uralten Dorflinde steht Thomas Pented, der Schneider von Wittkallen, und folgt dem bunten Zuge mit traurigen Blicken. Er darf nicht mit, denn er hat ein lohnendes Bein. Zu Hause in der Werkstatt muß er hocken, während alle seine ehemaligen Schulkameraden gewürdigt werden, ihr Bestes dem Vaterlande zu opfern. Trauriges Los für einen Mann, in dessen Brust so ein tapferes, deutsches Herz schlägt, wie er es besigt.

— — — „Nu, Thomas, man immer ran und mit! Der Kaiser braucht auch Soldaten mit Schere und Radell!“ ruft spöttisch der lange Peter Milach, wohl der stattlichste von allen im Zuge. Und die Trine Gussenat, seine Braut, läßt augenblicklich ihr Weinen, um unter Tränen laut aufzulachen über diesen großartigen Witz. — Dunkle Blut steigt dem Lahmen ins schmale, bleiche Gesicht. Wie schneidet ihm dieses Lachen in die Seele! Verlegen tritt er in den Hintergrund und seufzt in sich hinein. — Nur sie lacht, weiter niemand, nur die Trine, die ihm doch einmal so sehr nahe gestanden, die er über alles geliebt und die ihm ihr Wort gegeben. Ach, das ist Jahr und Tag her. — Aber wird die Wunde jemals völlig verheilen in Thomas Pented's Herzen? — —

Ganz hinten im Zuge schreitet ernst und sorgenvoll Peters Schwester Linchen, ein schlankes, blondes Mädchlein, mit gutem seelenvollen Gesicht.

Sie sieht den lahmen Schneider unter der Linde stehen und ahnt wohl, was ihn so mit Schmerz und Bitterkeit erfüllt. Sie nickt ihm zu, steht auf einmal bei ihm, reicht ihm die kleine, feste Hand und spricht mit glöcklicher Stimme:

„Thomas, ich weiß, daß Du ebensoviel Mut und Vaterlandsliebe besitzt wie sie alle. Ich kann's Dir nachfühlen, daß es Dir schwer fällt, zurück zu bleiben. Aber wir müssen doch hier im Dorf auch besorgte Männer haben. Wer weiß, wie noch alles kommt!“ — —

Da leuchtet es voll freudiger Dankbarkeit auf in des Verspotteten Augen, und gern hätte er es dem guten Mädchen gesagt, welche ein Trost ihm ihre Worte seien. Doch schon ist Linchen wieder fort. — — —

— — — Sieg auf Sieg im Westen, bewundernswerte Geldentaten auch hier im Osten. — Dennoch erfüllt heute in Wittkallen alle Gemüter Grausen und Entsetzen: der Russen Übermacht hat die tapfere Grenzwehr verdrängt und flutet ins Land. Drei Dörfer sollen bereits eingeäschert sein. Von fürchterlichen Greuelthaten wird berichtet. — — Die kränkliche Frau Milach, die mit Linchen auf dem Moorhof allein wirtschaftet, seit der Peter im Felde ist, erleidet vor Aufregung einen Schlaganfall. Ihre rechte Seite ist gelähmt. Wie tot liegt sie auf ihrem

Lager. — Weiber und Kinder verlassen in heillosen Angst das Dorf. Nur wenige mutige Männer bleiben zurück. — der lahme Schneider will ausharren bis zuletzt. Matern helfend ist er überall zur Hand, wo es nötig erscheint.

Zum Moorhof, der ein paar hundert Schritte hinter Dorf liegt, eilt er jetzt, um auch Linchen hilfreich zur Seite zu stehen. — Da, ein Trupp preussischer Infanterie, zehn Mann. Staubbedeckt, verschmutzt die feldgrauen Uniformen. Die Mehrzahl der Leute ist verwundet. — Aufgerieben ganze Kompanie. Diese wenigen haben sich mit genauer Not bis hierher gerettet. — Der Feind ist ihnen auf den Fersen. In den Wäldern wollen sie Schutz suchen. — Sofort erhebt der lahme Schneider sich bereit, ihnen als Führer zu dienen. — Noch ein anderer will diese Rolle übernehmen, ein zerlumpter, nicht gerade vertrauenerweckender aussehender Gesell, der plötzlich wie von ungefähr am Wege steht. — —

„Gottlob, man erreicht durch Moor und Sumpfland den schützenden Fichtenwald. — Der Zerlumpte ist unterwegs verschwunden, vielleicht, weil ein Gendarm sichtbar wurde. —

Als Thomas Pented das Dorf wieder erreicht, da ist er fast keine Menschenseele mehr. Wie des Todes düsteres Schweigen lastet es über den verwasteten Stätten. — Hier da nur das Brüllen eines hungrigen Kindes, das ängstlich nach Wehern vergebener Pferde. — Auch der Moorhof scheint verlassen und verödet zu sein. — Doch nein! — Die schwermütige Bäuerin liegt stöhnend auf ihrem Lager, und Linchen weilt an ihrer Seite. — Leise, ganz leise tritt der lahme Schneider ein. Keine Spur von Furcht verrät sein ehrliches, schweißbedecktes Gesicht. — —

„Linchen“, spricht er mit fester, beruhigender Stimme, „Linchen, wir werden Deine Mutter fortragen. Ich bin dann ganz sicher. Im Forsthaus ist Ihr sicher. Nur keine Zeit ist nicht zu verlieren.“ — —

„Ach Gott, Thomas — zu spät!“ schreit das Mädchen noch ehe er den Satz vollendet hat. „Sieh doch, sieh! — die Staubwolke auf der Landstraße! — Pferde — Reiter! Das sind Kosaken!“ — —

Der Schneider tritt ans Fenster:

Ist das nicht jener zerlumpete Kerl, der dort den Russen entgegengeht? — — Bei Gott — russische Kavallerie! — —

Linchen will nicht von der Seite ihrer Mutter weichen, trotzdem Thomas sie beschwört, das Haus zu verlassen. — — — Jetzt ist es zu spät. — — — dem Moorhof machen fünf Reiter Halt. — Schon stürmen sie fabelschnell ins Haus. — Auf Thomas stürzen sie sich. — rohen Fäusten zerren sie ihn hinaus. — Der Zerlumpte, den es ihnen verraten haben, daß er die Preußen geführt hat, In gebrochenem Deutsch verlangt ein Unteroffizier von ihm, auch ihnen auf der Stelle als Führer zu dienen. Würden die Flüchtigen nicht erreichen, dann hängten sie ihn an den ersten besten Baum, nachdem sie ihm Ohren und Nase abgeschnitten. — Und da steht grinsend der Kerl in dumpfem Hintergrund. — Eine Ausrede gibt es also nicht. — Was soll Thomas tun? — Nur nicht zum Verräter werden! — lieber den qualvollsten Tod. Stolz richtet er sich in die Brust und erwidert laut und bestimmt — so laut, daß das schreiende Linchen es drinnen hören kann —: „Ich verrate kein Land und keine Leute nicht! Wollt Ihr mein Leben, so nehmt es. Ich sterbe ich für's Vaterland.“ — —

Der Unteroffizier stößt einen grimmen Fluch aus; seine Klinge steigt aus der Scheide; drohend schwingt er den blanken über des Schneiders Haupt und wiederholt seinen Befehl. Thomas Pented bleibt fest. — Da faust die Klinge zu. — Er weicht aus. Der Stieb trifft ihn nicht mit Wucht, aber er erhält doch eine klaffende Stirnwunde, die in die Kniee. — Zum zweitenmal holt der Russe aus. Da wirft Linchen Milach sich dem Wüterich entgegen mit ausgestreckten Händen und fleht um Gnade. In dieser Minute ist sie zur Gewißheit geworden, daß sie den tapferen Mann, den sie ihnen als wahrer Freund erwiesen, über alles lieb hat. Sie achtete sie des eigenen Lebens nicht, um ihn zu retten. Der Unteroffizier stutzt. Schaut sie an wie ein Wesen aus der andern Welt — stößt dann abermals einen greulichen Fluch aus und scheint willens, ihnen beiden den Todesstoß zu versetzen. — Doch es kommt nicht dazu. — Vom Walde her ertönt Gewehrfeuer. — Preussische Landwehr rückt an. — Ein schreckliches Schreien ergreift, eilen die fünf Russen an

ihre Pferde. — Wenige Minuten später ist die grimmige Horde davongeraust, wie das wilde Wetter. Man sieht nur in der Ferne noch eine gewaltige Staubwolke. — —

Linchen hat Thomas Pented's Wunde verbunden. Sie ist nicht lebensgefährlich. Aber eine Ehrennarbe wird er behalten bis an sein Ende, und jeder wird es erfahren im Dorf, daß auch er kühn dem Tode ins Auge geschaut, daß auch er geblutet fürs heilige Vaterland. — Und ein süßer Lohn winkt dem tapferen Schneider von Wittfallen für seine mutige Tat: Linchen Milach wird sein Weib werden, wenn die Friedensglocken läuten. Die Wunde seines Herzens ist jetzt geheilt. Heute weiß er erst, was Liebe bedeutet. — —

Zugs darauf finden aus der Stadt zurückkehrende Flüchtlinge einen toten Menschen am Wege — einen Mann in Lumpen. Zwei Schüsse hat er im Rücken. — Sollten die Russen ihm seinen Dienst so gelohnt haben? Oder rafften ihn die Gewehrgechosse der preussischen Landwehr dahin, als er den Reitern folgte? — Niemand weiß es. — —

Maitrank.

Vom Wesen und aus der Geschichte der Waldmeisterbowle.

Mai ist gekommen, und die Kleinen geben ihrer Freude über diesen Ausbruch, indem sie singen „Mai, Mai, Mai, schon vorbei!“ Erfahrene und gereifte Menschenkinder suchen mehr für greifbare Genüsse schwärmen, brauen die kleinen, um die Ankunft des Wonnemonds gebührend zu feiern. Und sie hoffen, wenn sie beim Anlange der Gläser, aus denen Waldmeisterdunst und die Blume des Lebensaftes zarter Vermählung emporsteigen, mit frohem Lied dem sonnen-glänzenden Zeit entgegenjauchzen, daß auch ihre Zukunftspläne wieder lichte Tage kommen. Und so wie es die heute Lebenden tun, so hielten es auch die Vordern, so machte man es bereits im Altertum.

Genießer des alten Rom mögen allerdings nicht gerade Waldmeister benutzt haben zum Würzen ihrer Weine, aber schon von lateinischen Schriftstellern, daß sie andere, z. B. die ersten Rosen des Frühlings in den Wein gaben, daß sich deren zarter Duft mit dem feinen Aroma des Weines vereinige. Dagegen finden wir schon in sehr alten deutschen Kräuterbüchern ein Kräutlein empfohlen als geeignet, um guten Weinen beigemischt zu werden, das Beschreibung — sternförmig geordnete Blättergruppen, wohlriechende Blüten, — unbedingt unser heutiger Waldmeister ist. In jenem Buche wird das Kräutlein „Herzfreund“ genannt. Aber trotzdem man ihm den sinnigen Namen gab, verwendete man das Pflänzchen nicht allzu häufig, den der derbere Geschmack unserer Vordern verlangte nach kräftigeren Gewürzen. So war u. a. ein stämmiger Zusatz zum Wein die Maulbeere. In einigen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes hat sich diese Vorliebe bis in die jüngste Zeit erhalten. Mancher wird schon im Sommer dort dem sogenannten Maulbeerwein begegnet sein. Vom auch gemundet hat, das ist eine zweite Frage, wird sehr süßlich, stark duftend ist und arg berauschend. In der eigentliche Vorgänger unserer Maibowle ist wohl das dem Mönche Bartholomäus Angelikus zuerst gemischte Getränk (Lautertrank). Wein, Honig und stark aromatische Gewürze bildeten seine Bestandteile. Die Ritter des Mittelalters

tranken ihn bei allen Gelegenheiten: beim „Willekum“ und beim Scheiden, vor dem Schlafengehen und wann es sich sonst noch irgend tun ließ. Auch der so viel besprochene Parsifal hat ihn genossen, und zwar, wie uns der Dichter Wolfram von Eschenbach verrät, nahm er ihn auf der Gralsburg als Schlaftrunk aus der Hand einer „schönen Fraue“.

Mit der im Laufe der Jahrhunderte erfolgten Verfeinerung des Geschmacks ließ man allgemach eines der schärferen Gewürze nach dem anderen aus dem Wein heraus und trinkt nun heute das edle Nebenblut ganz rein oder doch nur soweit durch Kräuter oder Früchte beeinflusst, daß die natürliche „Blume“ nicht unterdrückt wird. Wenn dem Wein nun in diesen Tagen Waldmeister beigelegt wird und sein liebliches Aroma dem verständnisinnig schnüffelndem Zecher in die Nase zieht, wird dieser sich vielleicht auch die Frage vorlegen, was ihn uns so zum „Herzfreund“ macht, wie ihn die Alten nannten. Und dem nicht nur Maibowle Begehrenden, sondern auch Wissendurftigen sei verraten, daß unter dem Einfluß des Alkohols im Weine sich aus dem Saft des Waldmeisters ein flüchtiges, Cumarin genanntes Öl ausscheidet, das sich in geringerem Maße auch bei einigen anderen Pflanzen findet.

Doch das Cumarin bezw. der Waldmeister macht eine gute Maibowle nicht allein. Auch sonst muß man sich auf ihre Zusammensetzung verstehen. Für die rechte Bowle muß der Waldmeister frisch aus dem Schatten des Buchenwaldes stammen und darf nicht zu lange an der Luft gelegen haben. Auch die Wahl des Weines ist sorglich zu treffen. Kenner behaupten, daß nur Moselwein und Champagner mit etwas Zucker und ebenfalls einigen Orangenschalen sich dem vorschriftsmäßig behandelten Waldmeister anpassen. Und wenn dann der „Meister“ mit der Aufforderung den Zechgenossen naht:

„Jetzt Gesellen frisch,

Prüft mir das Gemisch!“

dann wird es zuerst geben nur ein Schnalzen und Schreden und Schlürsen, und dann wird es aus erfrischten und gelabten Kehlen fröhlich hinausgeschallen in die laue Frühlingsluft von Maizeit und Lebenslust.

Oskar Ungnad.

Zu gleicher Zeit, während Deutschland an die Vereinigten Staaten einen deutlichen Einspruch richtete gegen die nachweisbaren Abweichungen vom Geiste der Neutralität zugunsten unserer verbündeten Gegner, erklang die große Botschaft der amerikanischen Presse in Tönen des Friedens. Das Leitmotiv dieser Zukunftsmusik bilden die Friedenswünsche des Papstes zu Ostern.

In England schwankt man immer wieder aufs neue, ob das Verhalten unserer Unterseeboote fair oder shocking sei. Inzwischen sind die U-Boote fleißig an der Arbeit. Die tiefe Trauer um den Verlust unseres Beddigen hat jetzt keine Zeit, in Berufsreisen zu Worte zu kommen. Auch im wirtschaftlichen Kriege daheim haben wir Besseres zu tun, als durch alkoholfreies äußeres Verhalten den heimlichen Schnapsgenuß, wie in England, zur höchsten Mode zu machen.

Der griechische Ex-Präsident Venizelos hat in verblendeter Rachsucht durch kompromittierende Enthüllungen die politische Welt in Erstaunen gesetzt, damit aber den Gegnern seiner Sache einen unbezahlbaren Dienst erwiesen. So veröffentlicht er einen Brief, den er wenige Tage vor seinem Sturze an König Konstantin richtete, um den hartnäckigen Widerstand der Krone gegen seine kriegerischen Pläne zu brechen. In diesem Briefe teilt Venizelos seinem Könige mit, daß nach den Mitteilungen der griechischen Geschäftsträger in Sofia und Bukarest eine Anteilnahme Rumäniens am Kriege völlig von der Haltung Bulgariens abhängt. Venizelos ersuchte also den König, nicht nur Rawalla, sondern den ganzen Disiritt Drama-Rawalla-Sarrifakan an Bulgarien

abzutreten, um die bulgarische Regierung zu veranlassen Neutralität aufzugeben. Das würde ja den Russophilen Bulgarien recht gewesen sein, aber die Politik der Russen ist nun glücklicherweise nicht die Politik der heutigen bulgarischen

Regierung, wenn Rados diese Politik der Neutralität bis äußersten der Möglichkeit gezeichnet hat, Shenadiw def. Shen der die aus Politik wovons ohne billigt, der Politik als des Außer Zeitlang a leitet hat u dessen Wiede in das Kabi immer wie verhandelt, Führer der



Österreichisch-ungarische Infanterie auf einem Patrouillengang.



Eine moderne Seeschlacht zwischen Kriegsschiffen im Beisein von Luftschiffen und Wasserflugzeugapparaten. Nach einer französischen Darstellung.

bulowisten, der Er Mannes, der eiferjü die Unabhängigkei gariens gewacht hat klar, daß die Stambu in einem Festsetzen auf dem Balkan die Gefahr für die Bulgariens sehen. N sie sich zu schwach Gefahr innerhalb d bestehenden politische hällnisse aktiv zu Ihr großes Ideal Bulgaren auf dem in einem freien, unab Bulgarien zu vereine sie wissen, daß Ideal nur stückweise realisieren können tiefsten sind sie Schicksal ihrer B Serbisch-Mazedon kümmert, so sehr sie bulgarischen Geb Serres, Drama un und die entrißene D wiederhaben möchte Klar, daß sich die bei der Vielseitig Feinde in einer einfachen Situation Würden die öst ungarischen Trup in Serbien steh hätte Bulgarien v

Möglichkeit, sich mit den
Zentralmächten die
Hand zu reichen. In der
heutigen Konstellation jedoch
werden sich nach der
Rücknahme der Bulgaren bei
einer bulgarischen Aktion
gegen die Serben die Russen
verpflichtet mit Griechen und
Rumänen auf das isoliert
stehende Königreich
Bulgarien. Die Wahrheit von
heute ist ja in diesem Krieg
nicht die der nächsten Woche.
Aber es muß doch gesagt
werden, daß der Aktion
gegen die Serben, so wenig
entscheidend für die
allgemeine Kriegslage mili-
tärlich sie auch sein soll,
wegen der Balkanidee Europas
betrachtet, eine nicht zu
unterschätzende Bedeutung
zukommt. Das Wort, daß
dieser Krieg auf den
Schlachtfeldern in Islandern
und in Polen entschieden
werde, trifft wenigstens
politisch für den Balkan
nicht in beschränktem Maße

Weder die Bulgaren noch die Rumänen schauen heute nach
Islandern oder Polen. Sie blicken nach Serbien und nach der
Balkanwinde und dann vor allem nach den Dardanellen. Solange
die Möglichkeit der positiven aktiven Unterstützung durch
Deutschland und Österreich-Ungarn für die Staaten auf dem
Balkan nicht besteht, solange werden auch jene, die die Größe
der russischen Gefahr für die Zukunft der Balkanstaaten klar
sehen, den halbwegs sicheren Boden der Neutralität nicht
verlassen, trotz der Angst, die alle Gemüter hier gleichmäßig
beherrscht: den rechten psychologischen Augenblick zu veräumen.
Wissen sich die kleinen Balkanstaaten von Rußland im
Falle seines Sieges zu versehen hätten, spricht die russische
Politik mit unglaublicher Rücksichtslosigkeit aus. So überschreibt



Phot. Gutschmann.

König Ludwig von Bayern bei der Besichtigung der österreichisch- ungarischen Molormörser-Batterien.

Der König folgte mit lebhaftem Interesse allen Einzelheiten eines geschäftsmäßigen
Geschäftsgesprächs und ließ sich dann auch eine der Batterien in Marschkolonne vor-
führen, wobei die erstaunliche Beweglichkeit der Geschütze voll in Erscheinung trat.

des Krieges und Zerschmetterung der Türkei wagen, uns daran
zu hindern, diesen unseren inneren Hof, dieses kleine, uns vor
allem zur Sicherung der
von uns geschaffenen
Städte und Erholungs-
stätten Rußlands, das
sich hier seinen Süden ge-
schaffen hat, notwendige
Meer abzuschließen? —
„Die siegreiche Beendi-
gung des Krieges“ würde
also das Ende der freien
Balkanstaaten bedeuten

die „Nowoje Wremja“ einen
Artikel „Unser Meer“. Das
Blatt spricht darin von
Rechten, die so unbestreitbar
sind, daß man sie nicht
nur nicht aufgeben, sondern
auch mit niemand teilen
könne. Teilung oder Ein-
schränkung wäre „unnatür-
lich, sinnlos und unsittlich“.
„Auf Grund eines solchen
teuer erworbenen Rechtes“
— führt der Artikel weiter
aus — „gehört uns unser
Schwarzes Meer. Nur die
Türkei könnte uns dieses
Recht bestreiten, die Rolle der
Türkei ist aber ausgespielt.
Freilich, es haben sich an
den Ufern des Schwarzen
Meeres auch kleine, freie
Staaten gebildet. Wer aber
hat diese Staaten zum
Leben gerufen? Wir haben
sie aus der ottomanischen
Sklaverei befreit. Wohin
führt der Weg auf dem
Schwarzen Meer? Zu uns
und von uns! Wer wird
nach siegreicher Beendigung



Vom Arbeiter zum Offizier.

Eine ehrenvolle Laufbahn hat ein Arbeiter aus Bröding,
der Zimmermann Brodbeck, zurückgelegt. Zur Zeit des
Kriegsausbruches als Sergeant der Schutztruppe in
Ramen erkrankt, kam er zur Erholung nach Deutsch-
land, um unmittelbar danach in den Krieg zu ziehen.
Er wurde nach kurzer Zeit zum Offiziersstellvertreter
und jetzt zum Leutnant befördert.



Parade des Infanterie-Regiments Nr. 147 vor Generalfeldmarschall von Hindenburg.
Der Oberbefehlshaber im Osten wurde bekanntlich vom Kaiser nach der Winterschlacht in Masuren zum Chef
des russischen Infanterie-Regiments Nr. 147 ernannt. Dieses Regiment steht zum Teil in Ost und in
West und hat sich in den Kämpfen im Osten siegreiche Vorbeeren errungen. Der neue Regimentschef nahm
das Regiment anlässlich einer Parade ab.

Vogelflug und Flugmaschine.

Von A. Bülow.

Den in dieser Beziehung schon veröffentlichten Erwägungen und tatsächlichen Erfahrungen möchten wir heute weitere anreihen. — Es ist unverkennbar, daß die Erfolge in der Flugtechnik der Aufklärungsarbeit über den Vogelflug zu danken sind und daß weitere Einzelheiten über den letzteren nur dazu dienen können, die erstere immer vollkommener und damit, was die Hauptsache ist, gefahrloser zu gestalten.

Auch der Körper des Vogels ist bedeutend schwerer als die Luft; er gleicht diese Schwere aus durch die komplizierte Tätigkeit der Flugorgane. Selbstverständlich hat der Flug zur Voraussetzung ein entsprechendes Verhältnis zwischen Körperschwere und Flügel- und Körperfläche. Namentlich darf die letztere nicht unberücksichtigt bleiben, was leider bei vielen Berechnungen der Fall ist. Im allgemeinen fliegen Vögel mit langen und schmalen Flügeln besser als solche mit müdenförmigen, breiten, wie wir diesen Gegensatz namentlich bei Schwalben und Rebhühnern sehen; doch darf nicht vergessen werden, daß längere Flügel auch schwerer zu bewegen sind. Solche haben Mauersegler, Falken, wie auch Libellen und Schwärmer, um Insekten zu erwähnen. Vögel mit kurzen Flügeln müssen aber mehr Bewegungen machen, als solche mit längeren Schwingen, um die gleiche Wirkung wie diese zu erzielen.

Während beispielsweise der Storch $1\frac{3}{4}$ Flügelschläge in der Sekunde macht, betragen diese per Sekunde bei Tauben 8, bei Enten 9, bei Libellen 28, bei Bienen 190, bei Stubenfliegen 330 Flügelbewegungen.

Das Verhältnis zwischen Körperschwere und Flügelfläche hat der französische Forscher Mangan an 200 Vögeln, die 76 Arten angehörten, festgestellt. Er wog und maß diese Vögel, nachdem sie erlegt waren, also in frischem Zustande. Dabei kamen Verhältnisse heraus, die geradezu verblüffen, wie auch ein solches zwischen Silbermöve und Fasan festgestellt wurde. Bei ersterer kamen auf 1 Gramm Körpergewicht 230 $\square$ mm Flügelfläche, während der schwerfällige Fasan auf denselben Gewichtsteil nur 88 $\square$ mm Flügelfläche zur Verfügung hatte. Je nach der Art und Schnelligkeit des Fliegens weisen sich die Verhältnisse in den Körpermaßen dagegen bei gleichen Fliegern ebenfalls ziemlich gleich aus. Mangan unterscheidet Gleit-, Segel- und Ruderflüge. An dem ersteren sind vorherrschend Raubvögel beteiligt, den Segelflug üben zumeist Schwimmvögel aus, und den Ruderflug betätigen unter anderen auch Sperlinge und Hühnerarten. Bei der Flugmaschine kommt hauptsächlich der Gleitflug in Betracht, was ein noch intensiveres Studium über das Fliegen bei den Raubvögeln als wünschenswert erscheinen läßt. Vögel, wie z. B. der in dieser Gruppe etwas schwerfällig fliegende Habicht korrigieren die Tragflächen häufig durch Spreizen der Federn und namentlich am Schwanz, wodurch sie oft als „Flugbild“ verkannt werden. Auf Grund seiner Befunde, daß in der oben erwähnten Gruppe der „Gleitflieger“ ein Vogel von 500 Gramm dieselben Verhältnisse in seinen Körpermaßen aufweist, wie ein Vogel von 10 Kilogramm hat Mangan berechnet, daß ein Riesenvogel von 500 Kilo, dem das Gewicht eines Eideckers entspräche unter anderem folgende Verhältnisse aufweisen müßte: Flügeloberfläche 14,970 qm, Spannweite 10,5, Breite des Flügels 1,87, Länge des Schwanzes 2,06 m.

Wie erwähnt, kommt es aber sehr auf die Handhabung und Beschaffenheit der Flugorgane an. Während der Vögel imstande ist, den Windstoß im Augenblick, sogar instinktiv, zu parieren, muß der Flieger seine Maschine erst umständlich einstellen. Die Flügel selbst sind in ihrem hinteren Ende elastisch wie ein Ruderblatt; als einarmiger Hebel haben sie ihren Drehpunkt im Schultergelenk. Seiner ganzen Veranlagung nach, Hals und Beine nicht ausgeschlossen, kann sich der Vogel jedem Luftstoß anpassen, gleichviel aus welcher Richtung er kommt.

Der Flieger mit seinem Apparat wird dagegen hinsichtlich der Sicherheit immer hinter dem Vogel zurückbleiben, wenn er auch, wie schon erwähnt, die Gefahren des Fluges wesentlich verringern kann, indem er den Vogelflug mehr studiert und „sezziert“. Als ein besonderes Mittel für die Aufklärung hat sich der kinematographische Apparat erwiesen.

Der Laie kann es sich vielfach nicht erklären, daß so viele Unfälle beim „Fliegen“ vorkommen; er führt sie meistens der Unachtsamkeit und Wagemut zurück. Wenn er sich aber daran erinnert, daß der Flieger dem Vogel gegenüber schon im Nachteil ist, so muß auch ihm die Einsicht dämmern, daß trotz der größten Vorsicht und Sachkenntnis Unglücksfälle unvermeidlich sind. Selbst die Vögel müssen der Flugkunst unzählige Opfer liefern.

Abgesehen von besonderen Unfällen an den Drähten an Leuchttürmen usw. werden auch viele auf der Höhe vom Sturm ermattet, abgetrieben, ins Meer geweht und fallen ähnlichen Unfällen zum Opfer, so daß uns nur in der Auffassung die Tatsache erklärlich wird, daß die Vögel, doch alle Jahre hier ihre Bruten großziehen, in so geringer Zahl wiederkehren. Nichts fürchten die Vögel mehr wie den Sturm. Sie prallen dann gegeneinander und töten sich, es irgend möglich, dann unterbrechen sie auch ihren Flug und suchen geschützte Stellen auf, wo der Raubvogel friedlich neben dem Kleinvogel blockt. So sah Rearton auf den Hebriden, wie sich Möven beim Sturm hinter den Klippen versteckten, Meeresschwalben hinter Kieselsteinen und Wanderskalen in einer Höhle mitten unter Felsentauben.

Wir brauchen aber deswegen nicht nach „außwärts“ zu gehen; auch bei uns fürchten die Vögel Wind und Sturm und halten sich dann in den Deckungen. Schon früher ist an dieser Stelle dargetan, daß sich der Vogel bei der mäßig bewegten und gleichmäßigen Verteilung der Luft am sichersten fühlt, bei eigentümlichen Flugbewegungen, wie z. B. das „Kreisen“, was möglich sind bei besonderen Wind- und Luftverhältnissen. Da der Flieger diese besonders berücksichtigen muß, ist selbstverständlich.

Leider sind sie nicht immer zuverlässig und namentlich nach plötzlichen Schwankungen schwer erkennbar, während der Vogel in dieser Beziehung sein organisierte Vogel Luftveränderungen vielfach schon im Voraus fühlt. Und trotzdem ist die Unfallchronik bei den Vögeln eine sehr umfangreiche. —

Wie diese den Abflug durch Anlaufen, Springen und Federn veranlassen, so sucht man auch beim Flugfahrapparat beiden Zweckmäßigkeiten — Anlaufen und Federn — zu entsprechen. Sehr wichtig erweisen sich diese auch beim Lande-

Ein seltsames Vorrecht.

Mit dem Amte des Bürgermeisters von Neuport ist ein
 mes Vorrecht verbunden. Schon lange ist es Gebrauch
 sen, vor der Privatwohnung des Bürgermeisters auf
 sche Kosten zwei Straßenlaternen aufzustellen und diese
 ganze Nacht brennen zu lassen, das aber nicht nur während
 der Amtsführung, sondern, wenn er es wünschte, überhaupt
 lange er lebte. Dieses
 ehren rührte noch
 der Zeit her, wo
 port kaum mehr als
 Dorf und der Bürger-
 der dessen einziger
 ter war.

Der Milit



geführte
Renntiere.

ie vor fünf Jahren
Neufundland ein-
te Renntierherde
r und in Labra-
orzüglich gediehen,
wie die vom
richtsministerium
ereinigten Staaten
asta angesiedelte
Hier wurden
ns die ersten Ver-
mit der Einführung
glichen Tiere unter-
en. Die ursprüng-
us Lappland be-
Herde von drei-

Reintieren hat sich gegenwärtig schon auf zwölftausend
 art. Im nördlichen Neufundland und in Labrador ver-
 man jetzt nur noch sehr wenige Pferde oder Hunde als
 re; die Hunde in Labrador nicht mehr, weil diese sehr
 ger Natur sind und sogar Menschen anfallen und auf-
 Vor einen Schlitten gespannt, befördern zwei Reint-
 eine Last von 225—320 kg an einem Tage bequem
 km weit. Ebenfogut sind sie als Lasttiere zu gebrauchen
 tragen leicht Gewichte bis zu 90 kg. In der nächsten

Zeit gedenkt man die Tiere auf die Missionsstätten in Labrador zu verteilen, wo sich wahrscheinlich die Gewohnheit einbürgern wird, kleinere Herden an die Eingeborenen zu verleihen.

Privilegien amerikanischer Abgeordneter.

In der letzten Zeit ist kräftig Einspruch erhoben worden gegen die Summe öffentlicher Gelder, die die amerikanischen

Abgeordneten für
Bäder verbrauchen. Im
letzten Jahre waren vom
Hause der Abgeordneten
dafür 24 800 Mark ver-
ausgabt worden. Das
mentgeltliche Baden ist
aber nicht die einzige
Bevorzugung, deren sich
die Vertreter des ameri-
kanischen Volkes er-
freuen; sie können sich
auch, so oft sie es
wünschen, umsonst ra-
sieren und die Haare
schneiden lassen. Ebenso
steht es ihnen noch frei,
sich auf öffentliche Kosten
das Gesicht rasiren
und die Hände sorgfältig
pflegen zu lassen.

Ausnutzung des Kohlenrauchs.

Ein neues Verfahren,
sich von dem lästigen
Kohlenrauch nicht nur

zu befreien, sondern ihn auch noch mit Vorteil auszunutzen, ist jetzt in verschiedenen belgischen Fabriken eingeführt worden. Der Rauch wird dabei durch Räder nach einem „porösen“ Behälter getrieben, über den Petroleum oder eine ähnliche Flüssigkeit dahinströmt. Der Rauch wird dadurch abgefangen und zu einem Gase — so sagt unsere Quelle — verwandelt, das unter starker Hitzeentwicklung verbrennt und sich deshalb vorzüglich zum Betriebe schnelllaufender Gasmaschinen eignet.

Rätsel-Ecke

Füllaufgabe.

A	k					
	a	k				
		a	k			
			a	k		
				a	k	
					a	k
						a

deren Felder der nebensiehenden
und so mit den Buchstaben 2 a,
1 f, 1 h, 1 k, 1 l, 3 n, 4 o, 4 r,
zu besetzen, daß die wagerechten
folgendes ergeben: 1. eine Ve-
für Gymnastiker, 2. eine Pflanz-
3. Gläserchen, 4. einen maß-
stabsstamm, 5. einen Auszug aus
lichen Stoffen, 6. einen böhmischen
altant.

Scherz-Rätsel.

an ein Kunstfett arglos macht,
 wird es eine stolze Macht,
 kummet auf dem Meere,
 zu des Reiches Ehre.

801 ung : arg(amine. (28)

Bilder-Rätsel.



Öffnung: Eine Schwabe macht keinen Sommer.

Ersatz-Aufgabe.

§ . . te . in . . en.

Die Punkte sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß ein bekanntes zwölfstelliges Wort entsteht.

uniquemque : 8 unum

Silben-Rätsel.

„Erit gestern verloreſt Du die 1 2,“
So hört man den Ehemann ſchreien,
„Und heut kauſt Du wieder unnützen
Eand.“

Ich muß nun 3 4 gebrauchen;
Das Geld rinnt ja durch die Finger Dir —
Ich klag auf Entziehung der 1 2 3 4.*
Hwarabjallig: Bunig

Silbenzusaß.

a, bet, bu, de, der, fren, las, le, oc, raf,
ri, so, tu, tu.

Es sind sieben Silben zu suchen, die, doppelt benutzt, mit obigen vierzehn Silben sieben Paare zweisilbiger Wörter ergeben. Die gesuchten Silben, deren Anfangsbuchstaben einen Kaffernstamm im Kapland nennen, bilden immer die Endsilbe des ersten und die Anfangsilbe des zweiten Wortes. Beispiel: *Netta, Nabel*. Die Wörter bezeichnen: 1. eine Oasengruppe in der Sahara und ein gefärbtes Seidenzeug, 2. eine persische Stadt und einen Nebenfluß der Elbe, 3. eine nordische Göttin und einen italienischen Küstenfluß, 4. eine Farbe und die frische Schweiz, 5. einen männlichen Namen und einen Fluß in Deutschland, 6. eine Stadt in Posen und eine Stadt in Adamaua, 7. eine Violinvirtuosin und ein Getränk.

Lösung: Laut Atlas; Minn. Minde;
 Grenz, Wio; Oester, Kersch; von, Ober;
 Bestige, Schöben; Laut, Wrat. — Anatomia.



General Andrejew,
welchem zwei neugebildete russische Armeekorps unterstellt wurden.



Österreichisch-ungarischer Artillerie-Beobachtungsposten auf einem alten Friedhof in den Karpaten.



Ein englischer Feldgeistlicher auf dem französischen Kriegsschauplatz.
Unter Bild zeigt einen englischen Feldgeistlichen bei einem englischen Regiment auf dem französischen Kriegsschauplatz, das, wie die feinen Gestalten und noch knabenhaften Züge erkennen lassen, aus nur halbbrüchigen Burschen zu bestehen scheint.



Der erste weibliche Militärarzt in Österreich.
Nachdem in Deutschland bereits eine Ärztin als Militärärztin tätig ist, ist auch von der verbündeten Österreichischen Militärverwaltung eine Dame als Militärärztin ernannt worden. Es ist dies Frau Dr. Lantisch-Burian, die im Militärspital beim Rudolfsstern in Prag tätig ist.



Gunaris, der neue griechische Ministerpräsident.



Auf der Lauer. Eine Aufnahme vom östlichen Kriegsschauplatz.